

Lévi-  
Strauss  
Eine Biographie  
Emmanuelle  
Loyer

Suhrkamp



Karikatur von Isaac Strauss, Leiter der Opernbälle: Lithographie von Paul Hadol (1835-1875), veröffentlicht bei Bertauts (um 1854?).

Auch wenn Isaac Strauss als Komponist von über vierhundert Musikstücken gewürdigt wird, darunter der berühmten Quadrille aus *Orpheus in der Unterwelt* von Jacques Offenbach, auch wenn Berlioz in seinen *Memoiren* den Schöpfer »von mitreißenden und unübertrefflich instrumentierten Walzern mit köstlichen koketten Rhythmen«<sup>17</sup> preist, so ist er doch ebenso ein Arrangeur, der die modischen Themen aufgreift und sie nach dem Geschmack der Zeit abändert. Seine Berühmtheit wächst, nach dem Prozess der »Starwerdung« der Dirigenten: Von ihm lässt sich, wie von Louis Antoine Jullien oder von Musard, sagen, dass das Publikum sie ebenso sehr sehen wie hören will. Ihre

ungestüme Stabführung (Strauss zerbrach mindestens zwei bei jedem Konzert), ihre wilden Bewegungen entsprechen durchaus der bacchantischen Atmosphäre, die die Opernbälle zur Fastenzeit bisweilen annahmen; die Halbmasken der Frauen erlaubten so manche Kühnheiten ... An der Spitze der Opernbälle, einer Institution des Ancien Régime, die bis zur III. Republik fortlebte, verfügt Isaac Strauss über eine erhebliche Macht, die Melodien, die in Mode waren, zu verbreiten. Ansonsten sichert ihm und seinen Erben die Veröffentlichung zahlreicher Partituren für Klavier bei Heugel bedeutende Autorenrechte, für eine Dauer, die das Gesetz von 1866 auf fünfzig Jahre nach dem Tod des Urhebers festgesetzt hat. Abweichend von der Familienlegende, die die Figur des großen Künstlers kultiviert, verkörpert Isaac Strauss also in der Musikwelt einen außergewöhnlichen Erfolg, dessen ökonomische Kraft und bestimmende Macht bei weitem über die künstlerische Legitimation hinausgehen.<sup>18</sup>

Reich geworden ist er dank seinem musikalischen Talent, seinem Gespür, seinem Geschäftssinn, aber auch dank seiner Nähe zur kaiserlichen Familie, der er eine Reihe von Musikstücken widmet: *Eugénie Polka* (der Kaiserin gewidmet), den *Marche impériale* usw. Sein ganzes Leben scheint im Zeichen der kaiserlichen Machtentfaltung zu stehen, auch wenn wir von seiner Urenkelin Henriette Nizan hören, er sei Freimaurer gewesen, eingeweiht von seinem Meister Baillot. Geprägt von der Erklärung der Menschenrechte und seinem philosophischen Ideal der Toleranz, der Brüderlichkeit und der Gleichheit, verbindet er also seine Grundüberzeugungen mit den Windungen der kaiserlichen Politik. Henriette Nizan besitzt von diesem Freimaurer-Engagement noch »seinen Schurz«, einen ungewöhnlichen Gegenstand, »neben einem von meiner Vorfahrin hinterlassenen herrlichen Ballkleid«<sup>19</sup>, gleich einem geheimnisvollen Diptychon des Schicksals der Familie Strauss: ebenso ambivalent wie die Operette selbst, die, ihrem Ethnologen Siegfried Kracauer zufolge, sowohl die gesellschaftliche Revanche des *Outsiders* der großen Opernform als auch vergnügtes Getöse ist, das die bleierne Ruhe der kaiserlichen Diktatur überdeckt; die Leichtigkeit der Operette hat die Kraft, die Masken herunterzureißen, sie ist ein »Gemisch aus Heiterkeit und Satire, revolutionärem Auflösungsdrang und rückwärts gewandter Zärtlichkeit«.<sup>20</sup> Schließlich wird Isaac Strauss im Januar 1870 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, zu einer Zeit, da er von seinem Posten als Direktor der Opernbälle zurücktritt und sich aus freien Stücken sechs Monate vor dem kaiserlichen Fiasko im Ruhm seiner »zepterschwingenden Regentschaft« zurückzieht: ein perfektes Zeitmaß für ein erfülltes Leben.

Als er im August 1888 stirbt, wird in etwa zwanzig Artikeln seiner gedacht, jedoch in der kurzen Form einer Pressemeldung in der Klatschspalte: Man preist nicht den Tod eines großen Künstlers. Im Sterbehaus »ehrt der Rabbiner den Philanthropen, der einer der Gründer der Elsass-Lothringer Gesellschaft und mehrerer Wohltätigkeitsvereine war«.<sup>21</sup> Seine Verbundenheit mit der kaiserlichen Ära ist auf biographischer wie künstlerischer Ebene derart, dass er mit ihr zu sterben scheint. Die III. Republik, die wenig



Gefallen am tänzerischen Rausch und der boulevardhaften Bissigkeit der Operette hat, zieht es vor, sein zweites Leben als Kunstsammler (das man auf die Liebe zum Nippes beschränkt) und seinen Ruhestand als Patriarch in seinem Haus in der Rue de la Chaussée-d'Antin 44 hervorzuheben – es wurde 1895 für den Durchbruch der Rue Réaumur abgerissen –, im Kreis seiner großen Familie und von fünf Töchtern bewundert.



Napoleon III., von der Terrasse der Villa Strauss aus die Menge grüßend.

Von allen vergessen, hauptsächlich wegen der Namensgleichheit mit der »Strauss-Familie« aus Wien, deren Berühmtheit in ganz Europa die seine auslöscht, bleibt Isaac Strauss doch Gegenstand eines Familienkults. Dieser wird genährt von der Langlebigkeit mehrerer seiner Töchter, besonders Léas, Claude Lévi-Strauss' Großmutter, 1932 gestorben, die eine lebendige Brücke zu diesem Erbe bildet, dessen materieller und symbolischer Ruhm in umso hellerem Glanz erstrahlt, als er nur noch in Form von »Bruchstücken«, »Überbleibseln« oder Erinnerungen existiert: »Ich bewahre einige Bruchstücke davon auf; so das Armband, das Napoleon III. meinem Urgroßvater überreichte, um sich für die Gastfreundschaft in der Villa Strauss in Vichy zu bedanken. Diese Villa Strauss, in der der Kaiser zu Besuch weilte, existiert noch heute. Sie ist zu einer Bar oder einem Restaurant umgestaltet worden, ich weiß nicht mehr, aber ihren Namen hat sie behalten.«<sup>22</sup> Die Episode des Aufenthalts des Kaisers bei der Familie Strauss in Vichy ist in der Familienchronik der Höhepunkt seiner Nähe zum Thron geblieben, bekräftigt durch jenes Armband, das aus einem Strumpfband mit einer Diamantbroche besteht, »von großer Vornehmheit«, wie Madame Strauss in einem Brief vom 30. Juni 1861 präzisiert. Ein anderes Erinnerungsstück aus einer doppelt versunkenen Welt, denn auch dieses ging verloren: der Ring, den die junge Königin Isabella von Spanien Isaac Strauss zum Dank für den Walzer *Double mariage* gab, den er

ihr zur Hochzeit 1846 in Madrid schenkte. Isaac Strauss' Urenkelin, Henriette Nizan, erinnert sich: »Ein mit Diamanten verzierter Rubin. Ein Ring, dessen Geschichte ein regelrechtes Symbol ist: Hundert Jahre später sollte ich, die andere Henriette der Familie [auch Isaacs Frau hieß Henriette] ihn versehentlich wegwerfen und im Ofen meines Hotels verbrennen lassen, als ich vor den Deutschen floh.«<sup>23</sup>

### *Familienchronik*

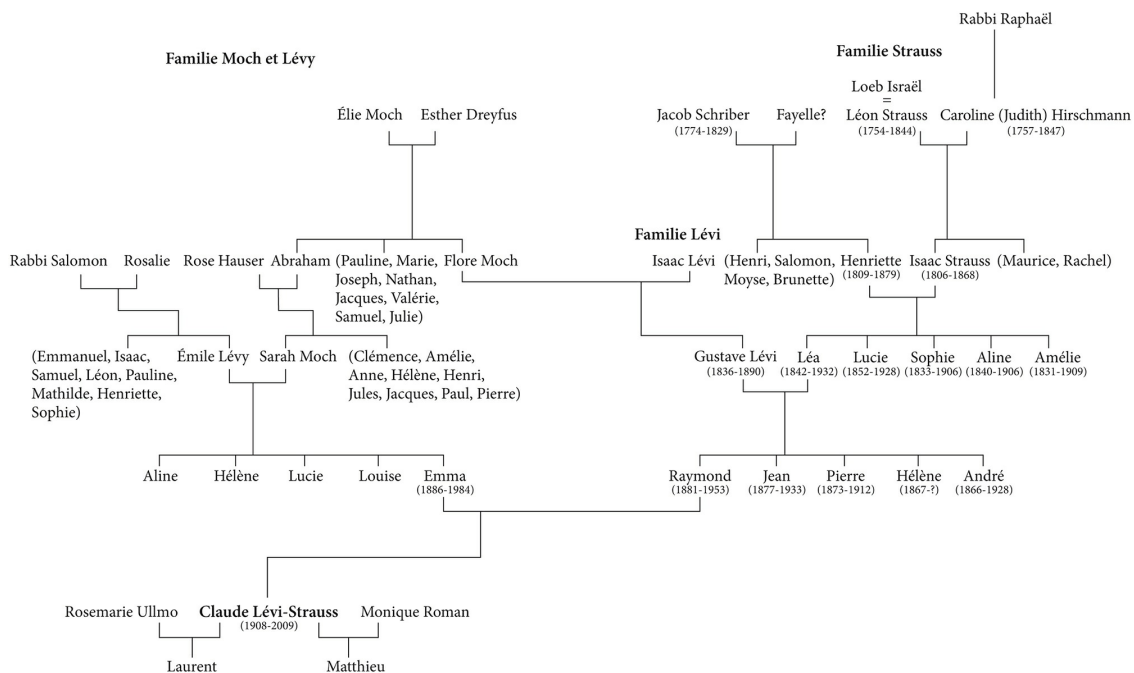
Fahren wir mit Claude Lévi-Strauss' Stammbaum fort und wenden uns den Großeltern zu.<sup>24</sup> Mütterlicherseits leben Sarah Moch, verheiratete Lévy, und Émile Lévy, Rabbiner, nachdem er sich wie viele seiner Glaubensgenossen 1871 für Frankreich entschieden hatte, in Verdun, wo ihre fünf Töchter zur Welt kommen – Hélène, Aline, Lucie, Louise und Emma, Claudes künftige Mutter. Der Krieg von 1870 bleibt ein intensiver Augenblick im Leben dieser patriotischen Juden, festgehalten in Sarahs *Album Amicorum* neben poetischen Texten, Freundschaftsbezeugungen und verschiedenen Zeugnissen. Dieses überaus deutsche Genre des intimen Schreibens endet symbolisch mit einem Gedicht von Sarah über die Niederlage von 1870 und ihrer eigenen Welt: »Überall war Kanonendonner zu hören / Und als die Sonne ihren Lauf beendete / Sah man kriegerische Truppen herbeieilen / Alle voller Blut, Rauch und Feuer / Und den Bewohnern zurufen, rette sich wer kann / Alles ist verloren.«

Väterlicherseits verbindet sich die berühmte Familie Strauss über ihre Tochter Léa (1842-1932), Claudes künftige Großmutter, mit Gustave Lévi (1836-1890), einem der fünf Kinder von Flore Moch, verheirateter Lévi, und Isaac Lévi, dessen gesellschaftlicher Aufstieg von Ingwiller aus (wo noch sein Sohn Gustave zur Welt kommt) nach dem Tod Flores, Claudes künftiger Urgroßmutter (1892), am Inventar abzulesen ist. Dieses Inventar beschreibt eine klassische bürgerliche Einrichtung, ausgeschmückt mit einigen Extravaganzen nach der japanischen Mode des letzten Drittels des Jahrhunderts: ein Nussbaum-Sekretär, eine Alabaster-Standuhr, blau-weißes Porzellan aus Japan, ein Mahagoni-Nähtisch, eine Stehlampe, Bronzekandelaber, ein Polstersessel, ein Betthimmel und Tafelsilber. Dieser Aufstieg in die bürgerliche Welt zeigt sich auch am Ausweis der Nationalgarde des Departements Seine von Gustav, Claudes Großvater, undatiert, auf dem lediglich die Adresse, 10, Rue de la Victoire, und der Beruf, Börsenmakler, vermerkt sind. Pässe weisen auf Reisen hin. Die Integration in ein lokales politisches Leben und die Börse zeigen die neue Pariser Welt der Großeltern an, eine Welt von Angestellten, Maklern, Händlern im Konfektionsgeschäft, wo der gegenseitige Beistand der Familie eine große Rolle spielt, wenn es darum geht, eine Stelle zu finden, Geld zu verleihen oder Beziehungen zur Verfügung zu stellen. Die Familienendogamie ist auch eine wirtschaftliche. Gustave Lévis schlechte Geschäfte an der Börse und sein früher Tod erklären einen gewissen gesellschaftlichen Niedergang Léas, der jungen Witwe und

Mutter von fünf Kindern – André (1866-1928), Pierre (1873-1912), Jean (1877-1933), Hélène (1867-?) und dem Jüngsten, Raymond (1881-1953), Claudes künftigen Vater.

In Wahrheit »wäre es richtiger, von einer Familie statt von zweien zu sprechen«<sup>25</sup>; zum einen, weil Claudes Eltern Geschwisterkinder zweiten Grades sind: Sie sind durch einige gemeinsame Vorfahren verbunden, Élie Moch und Esther Dreyfus; vor allem aber durch den sehr starken Zusammenhalt dieses Mikrouniversums aus dem Elsass stammender und in Paris in einem oft begrenzten Radius lebender jüdischer Familien. Jenseits des 2. Arrondissements von Paris (eher Arbeits- und Erholungsstätte mit seinen Theatern und Cafés) konzentrieren sich viele dieser Haushalte im 16. Arrondissement. So wohnte Claudes Großmutter mütterlicherseits, Sarah Moch-Lévy, nicht weit von ihrer Tochter Emma entfernt: erstere in der Rue Narcisse-Dias, während die zweite, Claudes Mutter, sich nach ihrer Heirat im Jahre 1907 in einem benachbarten Viertel in der Rue Poussin niederlässt. Claude Lévi-Strauss' engere Familie besteht aus einer riesigen Verwandtschaft mit zahllosen Onkeln und Tanten, Scharen von Vettern und Kusinen, aber auch Großtanten (mehr als Großonkel, deren Lebenserwartung geringer ist), alle zusammengeschweißt durch ein intensives Familienleben, das von einer kohärenten Gesamtheit von Riten, Gewohnheiten, gegenseitiger Hilfe, manchmal einer Ersatzverwandtschaft beherrscht ist.

Stammbaum Claude Lévi-Strauss



Stammbaum: »Es wäre richtiger, von einer Familie zu sprechen statt von zweien.« Auf mütterlicher wie auf väterlicher Seite hat die Familiengenealogie im elsässischen Judentum Ende des 18. Jahrhunderts gemeinsame Wurzeln.

Bei der Lektüre der *Libres Mémoires* von Henriette Nizan, aber auch der Archive der